



B e d e

gehalten

heim ersten Gottesdienste

der

freien christlichen Gemeinde

zu

Schweinfurt

am

Palmsonntag, den 1. April 1849,

von

Johannes Ronge.

---

Schweinfurt, 1849.

**Meine Brüder und Schwestern!**

So ist denn auch hier der Geist der Reformation siegreich durchgedrungen, der Ruf des Zeitgeistes ist gehört worden, eine freie christliche Gemeinde hat sich gebildet. Und ihr seyd die mutige Jüngerschaar, welche die Bahn gebrochen, die Fesseln des alten Kirchenthums gelöst und einen neuen Bund mit Gott und den Mitbrüdern geschlossen hat. Und mit dieser Stunde tretet ihr auf den geweihten Boden der neuen Zeit und übernehmt die Sendung, das neue Gottesreich der Wahrheit und Liebe begründen zu helfen.

Darum ist diese Stunde groß und wichtig für euch, eure Kinder, euer Vaterland. Wichtig für euch darum, weil ihr ledig seyd der unwürdigen Geistesfesseln, die auf euch gelastet, weil ihr nicht mehr Knechte einer herrschsüchtigen Priesterkaste, weil ihr mündig und selbstständig geworden seyd und weil ihr nunmehr die volle Achtung vor euch selbst haben könnt, die ihr so lange nicht haben konntet, so lange ihr nicht den Muth hattet, wahr gegen euch selbst, gegen eure Mitmenschen zu seyn, in der höchsten und heiligsten Beziehung, in der Beziehung zu Gott. Sie ist wichtig für eure Kinder, weil ihr sie sicher gestellt vor der Gefahr, daß ihre freie Entwicklung gehemmt werde durch knechtende Glaubensfassungen, sicher gestellt davor, daß ihnen Hass und Hochmuth statt Liebe eingimpft werde. Freudig werden sie dies einst anerkennen und dankbar und erhoben zugleich werden sie einst sagen: „mein Vater, meine Mutter gehörten zu den Ersten, welche den Muth hatten, die Geistesfesseln der alten Kirche zu brechen, und ihnen haben wir es mit zu verdanken, daß der finstere Glaubenshass, der düstere Fanatismus und der blutdürstende Jesuitismus aus unserem Vaterlande verdrängt sind. Wichtig endlich für euer Vater-



land, weil durch unsers junge Kirche Katholiken und Protestanten vereint werden, und somit der Zwiespalt gelöst wird, durch den unser Vaterland an den Abgrund des Verderbens gebracht worden ist.

Ist auch eure Zahl jetzt noch nicht groß, so saget darum nicht, ihr steht nicht allein, schon sind euch Hunderttausende vorangegangen; sie werden euch freudig begrüßen, euch freudig die Hand reichen. Saget nicht, wenn auch mancher harter Kampf zu bestehen ist, ihr geht doch siegreich aus allen Kämpfen. Und wie die junge Eiche, wenn sie vom Sturme bewegt wird, ihre Wurzeln nur um so tiefer in die Erde schlägt; so schlägt unsere junge Kirche, wenn sie durch Kampf bewegt wird, nur um so tiefere Wurzeln in den Herzen der Menschen.

Saget auch dann nicht, wenn die Wogen der sturmbe wegten Zeit zuweilen hoch am Schiff der jungen Kirche emporschlagen. Das Schiff ist gezimmert von gutem deutschen Eichenholz, und wir haben es während dreier Jahre glücklich geleitet durch die Klippen der alten Polizeistaaten, durch die Brandungen des Jesuitismus, und sind nunmehr auf offener See angelangt, wir haben Glaubens- und Gewissensfreiheit erlämpft.

Saget nicht, sondern freuet euch vielmehr, daß ihr mit zu den Ersten gehört, welche die Sendung übernehmen, das neue Gottesreich begründen zu helfen. Ihr habt ein schönes und erhabenes Vorbild an unserm erhabenen Religionssüster Jesu. Er ist in unserer Kirche wahrhaft ein Vorbild, denn wir betrachten ihn nicht als übernatürlichen Gott, sondern als Menschensohn und Heiland. Dass er aber unser Vorbild und wie er es ist, dies näher zu erläutern, sey der Gegenstand unserer weiteren Betrachtung.

Die erste Frage, welche die Mitglieder anderer Confessionen gewöhnlich an uns richten, ist diese: „Was haltet ihr von Christus, ist er euch Gott oder Mensch?“ Und diese Frage thun nicht blos diejenigen, welche Christum noch als übernatürlichen Gottessohn glauben, sondern auch diejenigen, welche das Dogma der Dreieinigkeit überwunden und es mit ihrer Vernunft und der Entwicklungstufe unserer Zeit

nicht mehr vereinbar finden. Wenn wir nun antworten: „Christus ist uns nicht übernatürlicher Gottessohn im Sinne der alten Kirche, sondern Gottessohn, so wie wir alle Gottesöhne sind; er ist uns aber Heiland, d. h. derjenige, welcher die Scheidewand zwischen Gott und den Menschen gebrochen und uns freie sittliche Würde und die Einheit mit Gott zum Bewußtseyn gebracht“; dann sehen wir Manchen sich betrübt von uns wenden, selbst von denen, die nicht an die übrigen starren Dogmen der alten Kirche glauben, z. B. nicht glauben an die Erbsünde, die Erlösung durch das Blut Christi, die Lehre von der Hölle und dergl. Sie sagen uns als Ursache davon, daß sich ihr Herz verwirrt fühlt, wenn sie Christum nicht als Gott betrachten. Und daß dem so ist, wird Jeder an sich erfahren haben, der den Kampf der religiösen Selbstständigkeit durchgekämpft hat. Dieses Gefühl ist aber die Folge der religiösen Unselbstständigkeit und verschwindet, wenn wir uns zur Selbstständigkeit emporgeschwungen haben.

Doch warum fragt man uns nach der Person Christi, warum fragt man uns nicht: „Was haltet ihr von der Lehre Christi?“ Es scheint das Letztere das richtigere, allein die Entscheidung über die Person Christi ist namentlich in unsern Tagen wichtiger, als dies von manchen Sätzen geglaubt wird. Denn betrachten wir Christum als Gott im Sinne der alten Kirche, dann ist das Christentum übernatürliche Offenbarung Gottes, und wir müssen an den todten Buchstaben der Bibel glauben; der Geist aber ist zum Stillstand und zum blinden Glauben verurtheilt. Die starrsten Dogmen der römischen Priester, die Dogmen von der Erbsünde, der Erlösung durch das Blut Christi, das Dogma von der allein seligmachenden Kirche und das starre Festhalten der protestantischen Pietisten an dem Buchstaben der Bibel ist dann das consequenteste und richtigste Christenthum. Diejenigen, welche ihrer Vernunft nur einige Zugeständnisse machen, sind halbe und laue Christen. Betrachten wir aber Christum als Menschensohn, dann ist das Christenthum nicht übernatürliche Offenbarung, sondern ein Erzeugnis des Menschengeistes, das fort und fort entwickelt we-

den muß. Wir sind nicht mehr an den todtten Buchstaben der Bibel gebunden, sondern der Geist ist frei.

Die Dogmen der alten Kirche sind der Ausdruck eines früheren religiösen Bewußtseyns, und wir erkennen es als Recht und Pflicht, auch unserm höheren religiösen Bewußtseyn Ausdruck zu geben. Mit einem Wort: der Stillstand und der blinde Gehorsam haben aufgehört, göttliches Gesetz zu seyn, dagegen ist die freie Fortentwickelung göttliches Gesetz.

Besonders wichtig ist die Entscheidung über die Person Christi für unsere Zeit darum, weil Christus als übernatürlicher Gottessohn kein erreichbares wirkliches Vorbild für uns ist, dagegen als erreichbares Vorbild vor uns steht, wenn wir ihn als Menschensohn betrachten. Fassen wir ihn aber als Menschensohn auf, dann erklären wir wohl den Glauben der ersten christlichen Jahrhunderte, die ihn als den von den Propheten verheissenen Messias glaubten, und den der späteren Jahrhunderte, die ihn als Gottessohn auffaßten, für Irrthum? Das sey ferne von uns! wir erkennen es als nothwendig begründet im Entwicklungsgange des Christenthums und demnach als Recht der ersten christlichen Jahrhunderte, daß Christus als der verheissene Messias geglaubt, und wir erkennen es als Nothwendigkeit und als Recht, daß Christus in späteren Jahrhunderten als Gott geglaubt, und wir erachteten es ebenso als nothwendig und als Pflicht, Christum in unserer Zeit als Menschensohn und Heiland zu erkennen und zu verkünden. Es scheinen dies Widersprüche zu seyn, doch sie werden sich lösen, wenn wir den religiösen Entwicklungsgang der Menschheit überhaupt und besonders die Person Christi und deren Verhältniß zur religiösen Entwicklung schärfer, als es bisher geschehen ist, in's Auge fassen.

Die Religion ist das Lebensmark am Baume der Menschheit, und nach den jedesmaligen religiösen Ideen gestalten sich Kirche und Staat bei einem Volke, und die gesellschaftlichen Zustände. Die religiöse Entwicklung ist das Entfalten des göttlichen Inhalts der Menschheit, die natürliche Offenbarung des Gottesgeistes im Menschen. Da nun der Mensch sinnliches Wesen ist, so bedarf er gewisser Anhalts-

punkte, in denen er sein Erkennen von sich und Gott zusammenfaßt, und die den Ausdruck seines innern religiösen Bewußtseyns ausmachen, und er bedarf Formen, in denen er seine religiöse Überzeugung kundgibt. Solche Anhaltpunkte und Formen sind die Glaubensbekennnisse, die Dogmen und religiösen Gebräuche. Die Dogmen, Bekennnisse und Formen sind das Neuherrere der Religion und müssen sich ändern mit dem fortschreitenden religiösen Bewußtseyn. Deshalb erbauen auch, um Belege dafür zu geben, religiöse Gebräuche, durch welche unsere Vorfahren erbaut wurden, uns nicht mehr.

Ferner finden wir in der religiösen Entwicklung gewisse Abstufungen und Zeitsperioden. So verehrten die Völker in der vorchristlichen Zeitsperiode Gott in Naturgegenständen, und zwar die Völker auf der untersten Stufe Gott in Stein und Erde, später in Pflanzen, dann in Thieren und endlich in Menschen. Wir nennen diese Religion die Naturreligion. Die gebildetsten Völker, in denen die Naturreligion sich in ihren Höhen und Tiefen zusammensetzte, waren die Griechen und Römer. Sie verehrten einen Gott der obren Lustregion, Zeus genannt, einen Gott des Lichts, des Meeres u. s. w. Diese Götter waren aber ganz verschieden von den Menschen, die Götter waren unsterblich, die Menschen sterblich. Eben so war die Erde vom Himmel geschieden, die Erde hielt man für den einzigen Weltkörper, der still stünde und zu dessen Erleuchtung Sonne, Mond und Sterne bestimmt seyen. Über der Erde breitete sich das Himmelsgewölbe aus, die Wohnung der Götter.

Je weiter die Völker forschritten, je mehr schwand der Glaube an die Götter, besonders geschah dies durch die griechische Weltweisheit, welche höhere Ideen von Gott reifte, und zur Zeit, als das Christenthum entstand, glaubten nur Wenige der Denkenden an die alten Götter. Der größere Theil war gänzlich gleichgültig geworden, versunken in Materialismus, Mammonsdienst, waren Vergnügen und Genuss seine Religion. Dadurch brach aber immer mehr geistiges und sittlisches Verderben herein und brachte jene Völker an den Abgrund des Untergangs. Der bessere Theil

sehnte sich indeß nach einer reinern und höher religiösen Auschauung, sehnte sich nach Besserung und Versöhnung. Der Apostel Paulus sagt daher: alle Kreatur sehnte sich nach Erlösung und Versöhnung.

Da trat Christus auf, lehrte, daß Gott nicht getrennt vom Menschen, daß der Mensch aus Gott geboren, daß er Eins sey mit Gott, und er zog den Himmel zur Erde in die Menschenbrust herab und sagte: das Himmelreich ist nicht hier und da, das Himmelreich ist inwendig im Menschen.

Dadurch versöhnte er Gott und den Menschen, den Himmel und die Erde, und war der Begründer einer neuen Weltreligion, ward Heiland und Erlöser der Menschheit. Eine ganze große Bedeutung für die Menschheit wird uns klar werden, wenn wir seine Persönlichkeit näher betrachten. Es ist dies für unsere Zeit um so wichtiger, da sich zwei schroff entgegengesetzte Meinungen gebildet haben. Die einen glauben Christus als Gott und erklären jedes Forschen darüber für Sünde, die Andern meinen, er sey eine mythische oder eine ganz unbedeutende Persönlichkeit. Wir nun erkennen ihn zwar nicht als Gott, sehen in ihm aber keine unbedeutende Person. Wir sind vielmehr der Ansicht, daß derjenige, welcher so erhabene Ideen zum Bewußtseyn des Volkes und zur Geltung brachte, eine Persönlichkeit von hohem sittlichen Werth gewesen. Moses und Luther, die wie er neue Zeitsperioden anbahnten, waren auch keine unbedeutenden Persönlichkeiten. Die Geschichte kann uns Aufschluß über seine edle Eichtgestalt geben.

Wir wollen fragen, wo Christus seine Jugendzeit verlebte, welches seine Umgebung und wer seine Eltern waren? Seine Heimath war Nazareth, Kronenstadt genannt, weil sie wie eine Krone auf einer Anhöhe stand. Sie lag in Galliläa, der blühendsten und reichsten Provinz in Judäa. Galliläa glich, so berichtet die Geschichte, damals einem schönen Garten, reich an blühenden Städten und Dörfern von der üppigsten Fruchtbarkeit. In der Nähe von Nazareth lag der Berg Thabor, von wo aus man die hohe Gebirgskette des Libanon sah, deren majestätisch ernste Gipfel hinaufragten in die Wolken nach dem dunkelblauen Horizont

und gleichsam eine Leiter für den Geist waren, an der er sich empor schwang zum Himmel, um ihn hernieder zu ziehen. Nach dem Süden lag der See Genesareth mit seinen freundlichen milden Gestaden und mit dem reichen Harbenschmelz des Südens und seiner heiteren Lebenswelle. Daselbst war auch die alte Königsstadt Tiberias mit hohen Alterthümern. Endlich konnte man westlich hinabblicken nach dem phönizischen Strand, wo die Wogen des Mittelmeeres brausten und die phönizischen Schiffe die Reichtümer und die Sagen und die Geschichte fremder ferner Völker brachten. Wer wüßte nicht, welchen Eindruck eine schöne und großartige Gegend auf das Gemüth des Menschen namentlich in der Jugend macht! Welchen Einfluß mußte nicht diese zauberisch schöne und reiche Gegend auf das Gemüth dessen machen, der zu so Großem berufen war! Das Volk, unter dem er erzogen wurde, waren die Galliläer, die abstammten von den Assyrern, welche in Judäa einwandernten, als der größere Theil der Juden, von den assyrischen Königen in die Gefangenschaft geführt wurde, und von den zurückgebliebenen Juden. Die Galliläer hatten sich durch Thätigkeit zur Wohlhabenheit emporgerungen, und bei ihnen blühten Gewerbsfleiß, Künste und Wissenschaft. Die Starrheit des Judenthums hatten sie durch den Verkehr mit vielen fremden Völkern abgelegt und sie zeichneten sich vor allen andern durch freie religiöse und politische Ansichten aus. Auch diese Umgebung mußte wesentlichen Einfluß auf den welterlösenden Heldensohn.

Endlich war er der Sohn eines einfachen schlichten Bürgers und Handwerkers, er war der Sohn eines Zimmermanns. Also ein Sohn aus dem Volke war Jesus! Männer und Frauen, Söhne und Töchter des Bürgerstandes, wenn euch irgend etwas Genugthuung zu geben vermag dafür, daß ein Theil eurer Mitmenschen sich einen höhern Rang besiegelt, sich hochwürdig und von Gottes Gnaden u. s. w. insbesondere nennt: so ist es, daß Jesus ein Sohn aus dem Volke ist. Er hat die ganze Menschheit geadeilt, er hat ihr den höchsten Adel, den es gibt, verschafft, er hat sie zum Bewußtseyn der freien Gotteswürde gebracht und

er ist für diese seine welterlösende Wahrheit in den Tod gegangen.

Wenn nun die äußern Umstände viel dazu bestrugen, ihn zu dem zu machen, was er geworden ist; so hat er sich doch vorzugsweise durch seine hohe Geistes- und Willenskraft, durch seinen edlen Muth, durch seine Ausdauer, durch seine Hingebung an die leidende Menschheit zum Weltheiland oder Erlöser und Religionsstifter gebildet und gereift. Er ist aber Erlöser oder Heiland dadurch geworden, daß er seine Zeitgenossen von geistiger Knechtschaft, wie von der Knechtschaft des Materialismus, vom Überglauen, von der Sünde und dem traurigen Zustande des Geistes, von der Trostlosigkeit des Gemüths, welche durch die Knechtschaft und Sünde herbeiführt werden, befreite und somit den Menschen wieder mit sich selbst und Gott geistig und sittlich versöhnte. Diese Erlösung bewirkte er durch seine Lehre von dem neuen Gottesreich, das zunächst ein inneres seyn und in dem Bewußtseyn der freien Würde, in der Reinheit des Herzens, in dem Edelmuth der Gesinnung, in dem Freiseyn von niederer Leidenschaft und in der Befriedigung und Befriedigung durch die Liebe bestehen sollte. Aber nicht blos durch seine Lehre erlöste er seine Mitmenschen, sondern auch durch sein Beispiel. Immerhin hätte er reden mögen von dem Bewußtseyn freier Würde, von Reinheit des Herzens, von Erhabenheit der Gesinnung, überhaupt von dem neuen Gottesreich: er würde wenig gewirkt haben, wenn er nicht der Erste in diesem Reiche gewesen wäre, wenn er nicht in sich selbst dieses Gottesreich gepflegt und getragen hätte. Und er hatte alle großen und schönen Eigenschaften in hohem Grade, er erwärmt, erhob und begeisterte durch sein Wort, und stärkte den Willen durch sein Beispiel. Segenspendend und heiligend ging er durch sein Vaterland Judäa, brach die Fesseln des Geistes und Herzens und entzündete durch seine Liebe, womit er Alle umfaßte, auch in den Herzen seiner Anhänger und Zuhörer die heilige Opferflamme der Liebe zu Gott und den Menschen.

Es läßt sich wohl leicht erachten, daß seine Lehren großen Anstoß erregten, wenn man die damaligen Verhältnisse

erwägt. Durch die Lehre, daß Gott der Gott der Liebe, und daß er kein Blut von Opferthieren wolle, sah sich die Priesterkaste angegriffen, welche von den Opfern lebte; und durch die Lehre: ihr sollt Brüder seyn, sahen sich die Privilegierten angegriffen; denn damals war die Menschheit gescheilt in freie Bürger und in Sklaven, welche letztere keine Menschenrechte hatten, sondern gekauft und verkauft wurden.

Diese beiden Klassen brachten ihn auch an's Kreuz. Indes wurde seine Lehre dadurch nicht unterdrückt, vielmehr verbreiteten seine Jünger dieselbe mit Begeisterung nach seinem Tode und verkündeten ihn als den von den Propheten verheissenen Messias. Da aber der Messias das Reich Israels wiederherstellen sollte nach den Propheten, und Jesus gestorben war, ohne die Befreiung des jüdischen Reiches, so verkündeten und glaubten sie: Christus werde wieder kommen und das neue Reich gründen. Selbst Paulus glaubt dies und sagt: wir werden nicht alle entschlafen, werden aber plötzlich umgewandelt werden beim Ruf der letzten Posaune. Dieser Glaube wähnte mehrere Jahrhunderte in der christlichen Kirche. Fragen wir nun: warum die ersten Gemeinden Christum als Messias verkündeten, so stellt sich als Grund das Streben heraus, die Lehre Christi als göttliche zu glauben und darzustellen. Die Juden hielten nämlich die mosaischen Sakrungen für unmittelbare Offenbarung Gottes, und so stellten die Christen ihre Lehre als Erfüllung der göttlichen Offenbarung im Judenthume dar. Rehnlich war es vor 300 Jahren in unserm Vaterlande, da Luther die Bibel, Gottes Wort, den Concilbeschlüssen und päpstlichen Decreten entgegensezte, von denen die römischen Priester behaupteten, sie seyen vom heiligen Geist eingegeben worden. Als sich nun aber das Christenthum unter den Heiden ausbreitete, die doch nichts von den jüdischen Weissagungen wußten, da bildete sich das Dogma von der Gottheit Christi aus. Den Grund zur Bildung dieses Dogmas finden wir in dem, wenn auch unbewußten Streben der Kirche, den Inhalt des Christenthums vor heidnischer Einmischung zu sichern und die christlichen Ideen von Gott und den Menschen im Kampfe mit dem Heidenthum zu bewah-

ren. Man schloß diese Wahrheiten daher in das Gewand der göttlichen, übernatürlichen Offenbarung und stellte es als unantastbare göttliche Offenbarung hin, über welche Niemand denken, welche man glauben müsse. Andererseits aber war es auch das ebenso unbewußte Streben der damaligen Völker, ihre Einheit mit Gott zuerst in dem einen Christus sich darzustellen und anzuschauen. Wir können uns die Möglichkeit der Bildung dieses Dogmas nur dann klar machen, wenn wir uns lebhaft in jene Zeit versetzen und noch in Erwägung ziehen, daß die Helden gewohnt waren, ihre großen Männer unter die Götter zu versetzen. Um wie viel mehr mußten sie geneigt seyn, Christum, der ihnen die erhabene Lehre der freien göttlichen Würde und der Liebe gebracht, zur Gottheit zu erheben. Die Begeisterung für den göttlichen Meister war auch so groß in jener Zeit, daß wir in unsern Tagen nur eine schwache Ahnung davon haben.

Diese Begeisterung gab sich fund darin, daß Tausende sich den größten Dualen und Verfolgungen des Namens Jesu wegen unterzogen; sie gab sich fund darin, daß Tausende Hab und Gut und selbst die Familie verließen, in die Einsamkeit und in Klöster eilten, um ihrem Meister zu leben; gab sich fund besonders zur Zeit der Kreuzzüge, wo Millionen sich erhoben, das Kreuz nahmen, sich mit dem Schwert umgürteten und nach dem Morgenlande eilten, um das Grab des göttlichen Erlösers zu schützen. Wir finden diese Begeisterung in den Dichtungen jener Zeit, in den Gemälden eines Raphael und in den großen Domänen, welche mit ihren Zinnen zum Himmel streben, gleichsam um den Gottessohn zur Erde zu ziehen.

In unsern Tagen finden wir diese Begeisterung nicht mehr, weil der Glaube fehlt. Der Glaube, dessen sich die römischen Priester und die protestantischen Pietisten an Christum als Gott rühmen, ist nur ein schwacher Abglanz, öfter nur eine krankhafte Verirrung. Wir bedürfen auch für unsere Zeit den Glauben an den übernatürlichen Gottessohn nicht mehr, denn der Inhalt des Christenthums ist gesichert, er ist zum Bewußtseyn gebracht worden; denn es ist zum Bewußtseyn gebracht, daß der Mensch Eins ist mit

Gott! Wir haben nunmehr die Pflicht, die Schale des Dogmas zu zerbrechen und den Kern uns anzueignen, die Buchstaben der Glaubensbekennnisse zu lösen und den Geist in uns aufzunehmen. Viele werden sagen, daß sie aus diesem allgemeinen Entwicklungsgang des Christenthums noch nicht zu der Überzeugung gekommen seyen: Christus wäre nur Menschensohn. Wohl, dann können wir noch andere Beweise anführen. Wir können Christum nicht als Gottessohn im Sinne der alten Kirche anerkennen, in Folge der höhern Gottesidee, zu der wir gelangt sind. Gott ist uns nämlich nicht ein Wesen, das durch die Sünde im Paradies hätte beleidigt werden können, und das durch das Blut Christi versöhnt werden mußte. Diese Vorstellung von Gott ist uns eine unwürdige, wir erkennen Gott als den Geist der ewigen Liebe. Wir glauben ferner nicht, daß Gott die Menschheit unvollkommen geschaffen, und daß er seinen Sohn gesandt, um sie zur Vollendung zu bringen. Wie hätte auch der Gottessohn gerade auf diesen kleinen Himmelskörper kommen sollen? Wir können es auch aus der Schrift erweisen. Nirgends in den Evangelien ist die Rede von der Dreieinigkeit Gottes, und Christus nennt sich nirgends Gottessohn im Sinne der alten Kirche; er sagt: ich und der Vater sind Eins, aber der Vater ist größer, als ich. Und als die Juden ihn deshalb Gotteslästerer nennen, sagt er: steht nicht in der Schrift, ihr seyd Götter? Auch steht uns Christus weit höher in seinen Thaten, wenn wir ihn als Menschen betrachten. War er Gott, dann könnte er leicht vollführen, was er vollführt hat; war er aber ein Mensch, dann hat er Großes gewirkt. Es ist aber auch Pflicht, Christum in unsern Tagen als Menschensohn und Heiland zu verkünden, weil er nur dann wahrhaft unser Vorbild seyn kann, weil wir die große sittliche Kraft, die im Menschen liegt, in ihm zur klaren Anschauung bringen, weil wir sehen, zu welcher sittlichen Höhe und Reinheit sich der Mensch erheben kann. Die Menschheit bedarf eines Vorbildes, in welchem die sittlichen Ideen und Grundsätze Fleisch und Blut geworden sind. Nun behaupten aber Viele und besonders die Bischöfe, die Cons-

istorialräthe und Priester: wenn ihr Christum nicht als Gott anerkennt, dann seyd ihr keine Christen. Wir antworten darauf mit den Worten Christi: durch unser Leben, durch unsere Gesinnung, unsere Thaten wollen wir zeigen, daß wir Christen sind, nicht durch bockhaftes und verdammtes Wortgezänk. Und wir fragen jene verdammenden Glaubenshochmütigen: worin besteht denn euer Christenthum? Ist das euer Christenthum, daß ihr anders lehrt, als glaubt, daß ihr lügt und heuchelt? Ist das euer Christenthum, daß ihr Andersgläubige verdammt und excommuniert, daß ihr in Schwelgerei lebt, während Tausende eurer Mitbrüder darben; ist das euer Christenthum, daß ihr erst nach dem Glauben fragt, ehe ihr die Hand zur Unterstützung öffnet; euer Christenthum, daß ihr denen die Kapitalen kündet, die zu unserer Gemeinde treten? Ein ärmlich, erbärmlich Christenthum! gar kein Christenthum, sondern Unfug im Namen Christi. Der erhabene Meister müßte sich vor Scham das Angesicht verhüllen, wenn er sähe, daß solcher Unfug in seinem Namen getrieben wird. Und käme er wieder und spräche voll heiliger Entrüstung gegen die Heuchelei und Selbstsucht unserer Tage, dann würde man ihn in's tiefste Gefängniß werfen. Dabei würden sich die durch Selbstsucht versumpften Schwachköpfe anmaßen wollen, ihm zu sagen, was er lehren solle, um die Welt zu erlösen, d. h. sie würden sich darüber aufhalten, wenn er ihren Geiz, ihre Hartherzigkeit, ihre Lasterhaftigkeit, ihre Gewissenlosigkeit und ihre Privilegien tadelte. Solche Leute gibt es genug und überall. Doch laßt euch durch vergleichen nicht betrügen, so wenig wie Christus sich durch die Pharisäer bestimmt ließ, denn sie sind ebenso wenig zu bessern, wie jene. Von Vielen könnt ihr das hören, was ich von ihnen gehört habe in sogenannten vertrauten Gesprächen: Ja, wir glauben auch nicht an die Gottheit Christi, an Hölle und Teufel; aber das Volk muß daran glauben. Also das Volk muß sich für verderbt halten, damit es geknechtet werden kann! Laßt sie gehen in ihrer Verstocktheit, ihnen ist nicht zu helfen; ihr aber schaart euch um die gesetzige Fahne eures Meisters und sucht euch dieselbe Milde und Sanft-

muth, dieselbe Hingebung und Liebe, dieselbe sittliche Hohheit und Würde anzueignen, wie er sie besaß. Glaubt dabei nicht, daß man in Palästen geboren und reich seyn müsse, um sittliche Hohheit und Würde zu erringen. Unser Meister war der Sohn eines Zimmermanns und er hat sich eine Höhe und sittliche Würde errungen. Von euren Vorfahren habt ihr gehört, daß sie sich zu Hunderttausenden erhoben, um das Grab Christi zu retten; ich sage euch aber, ihr seyd zu Größerem berufen, nicht sein Grab sollt ihr retten, ihn selbst sollt ihr retten in euch und euren Mitmenschen, ihr sollt erretten die freie Würde und die Liebe. Diese freie Würde und die Liebe sind in Gefahr, denn man gräbt ein großes Grab von einem Ende Deutschlands bis zum andern, nein, von einem Ende Europas bis zum andern, um Freiheit und Liebe zu begraben. Bisher hieß man den Meister verschlossen in einem übernatürlichen Himmelreich, aber die Schlüssel und Schlosser des päpstlichen Himmelreiches sind zerbrochen, und Christus ist niedergekehrt zur Menschheit. Nehmt ihn auf in euer Herz, damit ihr euch und eure Mitmenschen erlösen könnt. Die Erlösung unserer Tage geschieht indes nicht durch den Glauben an übernatürliche Dinge, sie kann nur dadurch vollbracht werden, wodurch sie Christus vollbrachte, nämlich durch die Liebe. Amen!

---